



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Norddeutschland

**Andacht von Dr. Andreas von Maltzahn, Bischof im Sprengel Mecklenburg
und Pommern, zur Einweihung des Hauses der Evangelischen Akademie
der Nordkirche, Büro Rostock, am 3. März 2016**

Die Lesung dieses Vormittags führt uns nach Athen. (Nein, für den Moment geht es einmal nicht um Flüchtlingsfragen oder Umschuldungsverhandlungen.) Der Apostel Paulus besucht Athen und ist erstaunt über die Vielzahl der Götterstatuen. Er kommt mit Anhängern unterschiedlicher Weltanschauungen ins Gespräch. Mit Epikureern und Stoikern diskutiert er. Ein spannendes Gespräch zwischen Glaube und Philosophie entspinnt sich. Schließlich führen ihn die Athener auf den Areopag. Auf diesem Platz soll er seine Lehre erklären.

22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer, Menschen von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt.

23 Ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt.

24 Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind.

25 Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen, wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Atem und alles gibt.

26 Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen,

27 damit sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns.

28 Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts.

Paulus hatte es in Athen mit Menschen zu tun, deren Welt voller Götter war. Um in dieser Vielfalt keinen zu übersehen, hatten sie sicherheitshalber „dem unbekanntem Gott“ ein eigenes Heiligtum gebaut. Man weiß ja nie . . .

Heutzutage von der Unbekanntheit Gottes zu reden, hat einen ganz anderen Klang: Vielen Menschen in unserem Land ist Gott ganz und gar fremd. Sie spüren ihn nicht. Sie vermissen ihn nicht. Anderen ist er bestenfalls eine Chiffre, um sich unter dem Vorwand der Berufung auf das sogenannte ‚Christlichen Abendlands‘ gegen eine wachsende kulturelle und religiöse Vielfalt unserer Gesellschaft zu stellen.

Wenn Gott vielen unbekannt ist – welche Bedeutung über die persönliche Orientierung von Menschen hinaus kann die Frage nach ihm für unsere Gesellschaft haben?

Die Frage nach Gott ist nicht erledigt, weil die großen Menschheitsfragen nicht erledigt sind: Warum ist überhaupt etwas und nicht nichts? Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Nach welchen Maßstäben wollen wir unsere

Gesellschaft gestalten? Wie und nach welchen Kriterien verhalten wir uns in Grenzfällen des Lebens?

Es braucht Orte, wo Menschen ins Gespräch kommen über diese Fragen. Orte wie dieses Haus, an dem gesellschaftliche Diskurse mit Kompetenz, auch im Hinblick auf religiöse Phänomene, geführt werden können. Es braucht Einrichtungen wie die Evangelische Akademie, wo im Sinne von Jürgen Habermas „kooperative Wahrheitssuche“ zwischen Wissenschaft und Glauben ermöglicht wird. Um einen Dialog der ‚Gesellschafter‘ unserer Gesellschaft geht es. Um einen Dialog, in dem und durch den wir Verantwortung wahrnehmen können und wollen in Sachen Demokratie, Ökologie, Bildung, Wirtschaft und Soziales, Religion! Dazu gilt es, auch die Frage nach Gott wach zu halten – und sei es im Modus des ‚Gott-Vermissens‘. Um es mit Martin Walser zu sagen:

„... dass es nicht genügt zu sagen, Gott gebe es nicht, ohne ich. Wer sagt, es gebe Gott nicht, und nicht dazusagen kann, dass Gott fehlt und wie er fehlt, der hat keine Ahnung. Einer Ahnung allerdings bedarf es.“¹

Paulus in Athen damals hebt ab auf Gott als den Schöpfer des Menschen. In der Tat, es ist ein himmelweiter Unterschied, ob die Existenz des Menschen eine Laune des Zufalls ist oder gewollt und bejaht.

Von Albert Einstein wollte man einmal wissen, was für ihn die wichtigste Frage sei, die man sich im Leben stellen könne. Einstein antwortete: „Ist das

¹ Martin Walser, Über Rechtfertigung, eine Versuchung, 2012, S. 33.

Universum ein freundlicher Ort oder nicht?“ Ja, das ist entscheidend: Sind wir umgeben von sinnloser Leere? Geboren aus blindem Zufall?

Die Bibel ist überzeugt: Unser Leben ist nicht ohne Sinn. Am Beginn der Entwicklung allen Lebens stand ein sinngebender Anfang. Wissenschaftler beschreiben die Entwicklung dann, wie es ihren Erkenntnismitteln und Methoden entspricht. Es ist kein Gegensatz, dieselbe Entwicklung in religiöser Sprache mit Gott in Verbindung zu bringen: Weil Gott menschliches Leben wollte, sind wir da und haben einen Platz in seinem Plan. Der Strom göttlicher Energie geht durch die Zeiten und ‚wärmt‘ auch heute. So wie Gott am Anfang allen Lebens stand, ist er auch das Ziel menschlichen Lebens. Oder wie Paulus es in Athen formuliert hatte: „Gott ist nicht ferne von einem jeden unter uns.“

Die Frage nach Gott bleibt unaufgebar. Denn mit ihr ist auch die Frage nach einer letzten Verantwortlichkeit gestellt. Ob es völlig gleichgültig ist, wie wir leben, oder ob unsere innere Überzeugung, dass wir als Menschen verantwortlich handeln sollen, einen tragfähigen Grund außerhalb unserer selbst hat – all das hängt mit der Frage nach Gott zusammen. Darum sollen wir Menschen „nach Gott suchen“, wie Paulus sagte. Zu welchen Einsichten und Antworten wir auch gelangen mögen – in solchem Suchen, in solch grundsätzlichen Fragen werden wir als Menschen erkennbar.

In seinem autobiographischen Werk „Die Nacht“ erzählt Elie Wiesel davon. Als Zwölfjähriger im siebenbürgischen Städtchen Sighet hatte er eine besondere Verbindung zum Synagogendiener Mosche. Der hatte ihn einmal beobachtet, wie er in der Abenddämmerung allein in der Synagoge betete:

„Warum weinst du beim Beten“, fragte er, als kenne er mich seit langem. „Ich weiß nicht“, erwiderte ich verstört. Die Frage war mir nie gekommen. Ich weinte, weil . . . weil etwas in mir weinen wollte. Ich konnte nichts dazu sagen.

„Warum betest du?“, fragte er mich eine Weile später.

„Ich weiß es nicht“, antwortete ich noch verwirrter und befangener. „Ich weiß es wirklich nicht.“

Von diesem Tag an sah ich ihn häufig. Er versuchte mir eindringlich zu erklären, dass jede Frage eine Kraft besitzt, welche die Antwort nicht mehr enthält.

„Der Mensch erhebt sich zu Gott durch die Fragen, die er an ihn stellt“, pflegte er immer wieder zu sagen. „Das ist die wahre Zwiesprache. Der Mensch fragt, und Gott antwortet. Aber man versteht seine Antworten nicht. Man kann sie nicht verstehen, denn sie kommen aus dem Grund der Seele und bleiben dort bis zum Tode. Die wahren Antworten, Elieser, findest du nur in dir.“

„Und warum betest du, Moshe?“, fragte ich ihn.

„Ich bete zu Gott, der in mir ist, dass er mir die Kraft gebe, ihm wahre Fragen zu stellen.“

Fragen besitzen eine Kraft, welche die Antwort nicht mehr enthält . . .

Uns allen, die wir der Akademie freundschaftlich oder beruflich verbunden sind, wünsche ich, dass es durch die Arbeit der Akademie immer wieder möglich wird, zu wesentlichen Fragen durchzudringen und Inspiration zu finden für die Herausforderungen, vor denen wir stehen. Dieses Haus, in dem sich Tradition und Gegenwart augenfällig verbinden, wird dafür ein guter Ort

sein. Auch wenn uns Gott manchmal fremd oder unbekannt erscheinen mag –
sein Geist leite uns in unserer Arbeit in Kirche und Gesellschaft!

Amen.